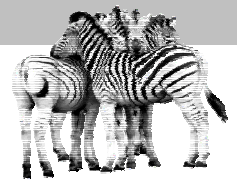


2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



miteinander reden – voneinander erfahren-gemeinsam handeln

Bericht

über den „2. Berliner Tag des Interkulturellen Dialogs“

21. September bis zum 19. Oktober 2004



MIGRATIONS RAT
Berlin & Brandenburg **mr**

Stiftung SPI
MBT Ostkreuz
Netzwerke gegen Rechts



Landesverband
Berlin e.V.

AR*i*(

missio
Hilfe für eine andere Welt

Der Beauftragte des Senats
Berlin
für Integration und Migration

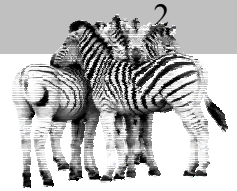
Berlin
Landeszentrale für
politische Bildungsarbeit

radio**multikulti**^{rbb}



Verein für Dialog- und
Friedensarbeit e.V.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



INHALT:

Was war das Anliegen?

Integration: Begriff – Praxis – Visionen

Eindrücke aus den Dialog-Runden von Babel e.V., Kids & Co e.V., des Jüdischen Kulturvereins, der missio-Diözesanstelle, des Gemeinschaftshauses Morus e.V., der AWO-Kontaktstelle für Interkulturelle Begegnung und des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf

Pädagogische Ansätze für einen Integration fördernden Schulalltag

Zusammenarbeit von Schule und Eltern – aus den Dialog-Runden des Jugend- und Familienberatungszentrums Neukölln, von Vielfalt e.V., im Treffpunkt „Halk Kösesi“ und im Mädchenzentrum „Szenenwechsel“

Interkultureller Austausch im Museum – Dialog-Runde der „Berliner Plattform“

Diskriminierungserfahrungen in konkreten Lebenssituationen

Aus den Dialog-Runden des Migrationsrates Berlin-Brandenburg, des Bundes gegen Ethnische Diskriminierung und des Bezirksamtes Kreuzberg-Friedrichshain

Berliner Alltag und Religionspraxis

Dialog zwischen den Religionen – Im Quartiersmanagement Soldiner Straße und bei IRDiK, der Initiativgruppe Interreligiöser Dialog in Kreuzberg

Open Space des Projekts Aktion Courage: Schule ohne Rassismus

Lösungsangebote für nachbarschaftliche Konflikte

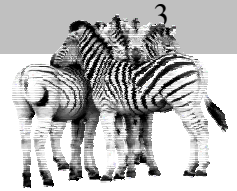
„Kummerhaus“ Landsberger Allee 175/177

Die Schwierigkeit des Interkulturellen Dialoges

Kiezbündnis Klausener Platz

Abschlussveranstaltung

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Was war das Anliegen?

Was bewirkt „miteinander reden“ – was heißt „voneinander erfahren“ – und entsteht daraus „gemeinsam handeln“? Wir ziehen Bilanz aus den 2. Berliner Tagen des Interkulturellen Dialogs.

25 Netzwerke, darunter Quartiersmanagements, Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten, soziale Einrichtungen, Bezirksämter und die „Berliner Museumsplattform“, hatten die Idee der Dialog-Tage in Berlin aufgegriffen und in der Zeit vom 21. September bis zum 18. Oktober 2004 zu Runden Tischen eingeladen. Ihr Bestreben war es, sich zu Gesprächskreisen zusammen zu finden und bestehende Probleme im nachbarschaftlichen, interkulturellen Miteinander anzusprechen.

Die Fragestellungen ergaben sich aus konkreten Konfliktsituationen im Kiez, aus scheinbar unüberwindbaren Barrieren in der Kommunikation zwischen Angehörigen der einheimischen Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderern, oder aus der Suche nach praktikablen Lösungen für missliche Zustände. Dialog-Themen wie „Männlichkeitsvorstellungen von jugendlichen Migranten“, „Wir sorgen für Ordnung und Sicherheit in unserem Wohnhaus“ oder „Eltern mit Migrationshintergrund als Lernquelle für die Schule“ spiegeln die lebensnahe Ausrichtung der Dialog-Runden wider.

Gemeinsam mit dem Mobilen Beratungsteam der Stiftung SPI, der missio-Diözesanstelle, dem AWO-Landesverband Berlin, dem Migrationsrat Berlin-Brandenburg, der Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit und der Werkstatt der Kulturen hatten wir einen „Trägerkreis“ gebildet. Über Monate hinweg besprachen wir Konzeption, Planung sowie die Durchführung der Dialog-Tage und begaben uns nach Abschluss der Veranstaltungsreihe in einen umfassenden Auswertungsprozess.

Wie bei den 1. Berliner Tagen des Interkulturellen Dialoges im Jahr 2003 wandten wir uns mit unserer Einladung zum Dialog auch an jene, die außerhalb der Szene von Migrations- und Integrationsprojekten ihre persönlichen Geschichten von Integration erzählen können.

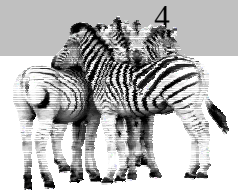
Die Erfahrungen aus den vorangegangenen Dialog-Tagen – Zuspruch und aktive Beteiligung, aber auch Vorbehalte, Missverständnisse oder Skepsis hinsichtlich der Nachhaltigkeit – führten uns auch zur Auseinandersetzung mit der Frage: Bewegen wir etwas, wenn wir einfach nur miteinander reden?

Die Schaffung eines „geschützten“ Dialog-Raumes schuf eine offene, ungezwungene Atmosphäre, in der einander unbekannte Menschen schnell ins Gespräch kamen, Informationen aus anderen Praxisfeldern austauschten, Kontakte knüpften und nicht zuletzt Gelegenheit fanden, in Dialog miteinander zu treten.

Nicht jede Gesprächsrunde endete mit „messbaren“ Ergebnissen in Form eines Maßnahmenkatalogs oder mit Lösungsvorschlägen, wie dies im „Kummerhaus“ Lichtenberg erfolgte, bzw. in Form praxisorientierter Anregungen zur außerschulischen Elternarbeit wie bei Vielfalt e.V. Die Fragestellungen an den einzelnen Dialog-Tischen verdeutlichten vielmehr die unterschiedlichen Erwartungen an den Ausgang der Diskussion: Dialog als Möglichkeit für einen Erfahrungsaustausch innerhalb der Integrationsarbeit, oder Dialog als Zielort für das Zusammentragen von Handlungsangeboten, die die Integrationsarbeit verbessern sollen.

Die diesjährigen Berliner Tage des Interkulturellen Dialoges boten beides. Der Bericht soll einen Eindruck von den vielfältigen Interpretationsformen eines Interkulturellen Dialogs in Berlin vermitteln.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Integration: Begriff – Praxis – Visionen

Eindrücke aus den Dialog-Runden Babel e.V., Kids & Co e.V., des Jüdischen Kulturvereins, des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf, von der missio-Diözesanstelle, der Arbeiterwohlfahrt Berlin und des Gemeinschaftshauses Morus e.V.

Integration – Wie passiert sie, Wo funktioniert sie und Was können wir für sie tun? – waren die Fragen, die uns bei der Aufstellung des Mottos der Tage des Interkulturellen Dialogs in diesem Jahr

miteinander reden – voneinander erfahren – gemeinsam handeln

leiteten. Nur im Dialog *miteinander erfahren* wir etwas über den anderen und können Wege des *gemeinsamen* Handelns einschlagen.

Sieben Vereine und Institutionen haben sich in Gesprächsrunden mit ihrem Verständnis von Integration auseinander gesetzt:

Integration bedeutet gleichberechtigte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, hieß es in der Dialog-Runde von Babel e.V. Integration findet Ausdruck im Zusammenleben verschiedener Kulturen und in gegenseitiger Hilfeleistung. Sie ist ein Prozess von Geben und Nehmen und ermöglicht ein Zusammenleben ohne Angst. Integration ist im Sinne ihrer Wortbedeutung die Zusammenfügung eines neuen Ganzen aus vielen Einzelteilen. Integration kann als Anforderung der Mehrheitsgesellschaft an die Einwanderer auch ihre Bedeutung verlieren in dem Moment, wo Herkunft und Nationalität eines Menschen keine Rolle mehr spielen, so ein Teilnehmer der Runde im Gemeinschaftshaus Morus e.V.

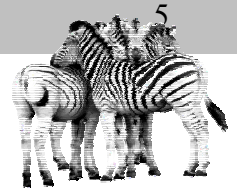
Integration russischer Spätaussiedler in Form von Projektmitarbeit ist Praxis in der Begegnungsstätte Kids & Co e.V.. Interkultureller Austausch zwischen ihnen und den anderen Mitarbeitern geht hier mit der täglichen beruflichen Zusammenarbeit einher. Mit Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses nach einem halben Jahr –in der Regel handelt es sich um zeitlich befristete Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen – endet diese Art interkultureller Zusammenarbeit.

In der Tisch-Runde von Kids & Co e.V. setzten sich die Teilnehmer/innen mit den Problemen auseinander, die aus nicht langfristig geplanter Projektarbeit erwachsen: Wie können Migrant/innen in diesem kurzen Zeitraum beruflichen Anschluss finden, sich die deutsche Sprache erschließen, ihre Existenz sichern und darüber hinaus die jugendlichen Besucher von Kids & Co, die selbst Kinder eingewanderter Eltern sind, bei deren Auseinandersetzung mit ihrer neuen Heimat Berlin unterstützen? Längere Beschäftigungsverhältnisse gäben ihnen die Möglichkeit, sprachliche und berufliche Fähigkeiten auszubilden und nicht zuletzt ihre Migrationsgeschichte intensiver als Wissensquelle für ihre Arbeit mit den Besucher/innen des Vereins zu nutzen.

Auch in der Dialog-Runde des Jüdischen Kulturvereins wurde die Bedeutung von Sprache und Arbeit für den Integrationsprozess thematisiert. Eine Teilnehmerin betonte, dass es wichtig sei, trotz Sprachschwierigkeiten für Begegnungen offen zu sein. Integration stelle eben auch Ansprüche an die eigene Persönlichkeit. Russischsprachige Juden stünden darüber hinaus vor dem Problem der doppelten Integration in die deutsche Gesellschaft und in das religiöse Leben der jüdischen Gemeinde. Akzeptanz und die Wahrnehmung ihrer Heterogenität wünschten sich die Teilnehmer/innen der Runde von beiden Seiten.

Die Senior/innen mit Migrationshintergrund, die zum großen Teil die Dialog-Runde der Interkulturellen Begegnungsstätte der AWO bildeten, formulierten konkrete, aus dem Alltag geborene Vorstellungen von Integrationspraxis. Sie vollziehe sich in Form von interkulturellen Be-

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



gegnungen am Arbeitsplatz, bei kulturellen Veranstaltungen oder – im privaten Bereich – in der Ehe bzw. Partnerschaft. Jede dieser Begegnungen setze die Bereitschaft zum Dialog voraus. Den Teilnehmer/innen der Runde lag daran, die Bedeutung von Gesprächsbereitschaft, Verständnis und solidarischen Gedanken innerhalb des Integrationsprozesses hervorzuheben. Integration könne gelingen, wenn Austausch und Interesse zu einer vorurteilsfreien Meinungsbildung über den „Anderen“ führen und Herkunft nicht mehr im Vordergrund steht.

Dass Integration nur mit maßgeblicher Unterstützung des deutschen Staates funktionieren kann, vermittelten die Integrationsgeschichten der Rückkehrer aus dem deutschen Entwicklungsdienst (Dialog-Runde der missio-Diözesanstelle), die sich gemeinsam mit Berliner Migrant/innen zum Erfahrungsaustausch an einen Tisch setzten. Hier ging es um „privilegierte“ Integration von Entwicklungshelfer/innen, die vor ihrer Auswanderung in ein anderes Land mit zwei wichtigen „Integrationsvehikeln“ ausgestattet werden: mit einem Arbeitsvertrag und einer moralischen Mission. Migrant/innen, die sich in Berlin niederlassen, erwarte dagegen ein schwer zugänglicher Arbeitsmarkt. Selbst in für sie relevanten Bereichen wie Nichtregierungsorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit seien sie unterrepräsentiert.

Integration als gemeinsame Aufgabe sowohl der Migrant/innen als auch der Mehrheitsbevölkerung zu begreifen, war eine der Botschaften aus der Dialog-Runde zwischen Vertreter/innen der Verwaltung, der Politik und des Migrationsbeirates aus dem Bezirk Marzahn-Hellersdorf. Integrationsarbeit gemeinsam zu bewältigen, setze voraus, sich gegenseitig zu achten, einander geduldig zuzuhören, verfestigte Personalstrukturen in der Verwaltung aufzubrechen – kurz: die Potentiale sowohl einheimischer als auch zugewanderter Bürger/innen in gesellschaftliche Gestaltungsprozesse einzubringen und dafür gegenseitige Wertschätzung zu erfahren. Dort, wo die Bedeutung der Herkunft der Mitmenschen hinter der Bedeutung ihres täglichen Handelns zurück tritt, ist Integration vollzogen.

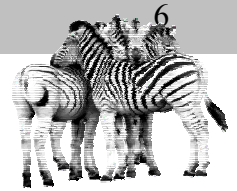
Wie ein roter Faden zogen sich Forderungen, die die Bereiche Arbeit und Bildung als Grundlagen für eine erfolgreiche Integration betrafen. durch die Protokolle und Botschaften der Dialog-Runden. „Die Verwaltung, die Polizei, Schulen, Arbeitgeber und nicht zuletzt Nichtregierungsorganisationen müssen sich für Migranten öffnen. Nicht nur durch Sensibilisierungstrainings und sachgerechte Informationspolitik, sondern auch durch die Einführung von Quoten im Beschäftigungsschlüssel!“ – beschrieben die Teilnehmer der missio-Runde in ihren Botschaften einen möglichen Weg, ihre Vision von einem „weltoffenen Berlin“ zu realisieren.

Pädagogische Ansätze für einen Integration fördernden Schulalltag

Zusammenarbeit von Schule und Eltern –Aus den Dialog-Runden des Jugend- und Familienberatungszentrums Neukölln, im „Halk Kösesi“, bei Vielfalt e.V. und im Mädchenzentrum „Szenenwechsel“

Wie kann man Eltern mit Migrationshintergrund stärker in die schulische Arbeit einbeziehen? Woran scheitert die Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus? – waren Fragen, die sich die Gestalter/innen der Dialog-Runden im Jugend- und Familienberatungszentrums Neukölln und bei Vielfalt e.V. stellten. Die Mitarbeiter/innen beider Einrichtungen sehen sich in der Verantwortung, auf Probleme von Kindern, Jugendlichen, Lehrern und Eltern im Schulalltag zu reagieren, die sich aus deren verschiedenen kulturellen Hintergründen ergeben. Sie folgten daher dem Impuls der Berliner Tage des Interkulturellen Dialoges und vernetzten sich zu Gesprächsrunden außerschulischer Expert/innen, in denen die Vermittlungsarbeit zwischen Schule und Eltern anderer Herkunft und Religion als eigenständiges Thema diskutiert wurde.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Im Sichtfeld der Diskussion standen Konflikte, die das tägliche Geschäft ihrer sozialpädagogischen Arbeit bestimmen:

- Muslimische Eltern möchten ihre Kinder aus religiösen Gründen vom Sport-, Sexualkunde- und Biologieunterricht fernhalten, Fächer, die fest im Lehrplan des deutschen Bildungssystems verankert sind.
- Migranten der 1. Generation bringen oft ein anderes Verständnis von Schule mit, in der ihre Mitarbeit nicht unbedingt notwendig ist.
- Nicht nur bei Eltern mit Migrationshintergrund spielt die Schichtzugehörigkeit eine Rolle, die sich auch in Bildungsferne äußern kann. Was Eltern jedoch selbst nicht gelernt haben, können sie ihren Kindern nicht beibringen.

Die Mitarbeiter/innen des Jugend- und Familienberatungszentrums Neukölln erörterten die inhaltliche Erweiterung ihrer Beratungsangebote für Eltern mit Migrationshintergrund. Berater/innen und Eltern sollten sich mit dem „sexuellen“ Sprachgebrauch der Jugendlichen auseinandersetzen und sich in die Rollenbilder ihrer Kinder von Mann und Frau hineindenken.

Auch in der Dialog-Runde des Xenos-Projektes der AWO, die speziell „Männlichkeitsbilder junger (männlicher) Migranten“ zum Thema hatte, zeigte sich in der Diskussion zwischen jungen Frauen und Männern mit türkisch/kurdischem Hintergrund, wie tief das Bild des beschützenden, die „Ehre“ der Familie hoch haltenden Bruders oder Vaters im Denken der jungen Männer verwurzelt ist. Offen benannten die Mädchen der Runde die Ungerechtigkeiten in der Behandlung der Frau, die eine Folge dieses Denkens sind. Im Ergebnis der Diskussion sprachen sich die Jugendlichen für das aus, was auch die außerschulischen Experten aus den Familienberatungsstellen festgestellt hatten: Die schulische Bildung jugendlicher Migrant/innen sollte die Reflektion über Rollenbilder, die sich aus ihrem Migrationshintergrund ergeben, mit einschließen. Die Eltern, als primäre Vermittler von Traditionen, Wertevorstellungen und geschlechtsspezifischem Rollenverständnis, müssen in diese Bildungsarbeit mit einbezogen werden.

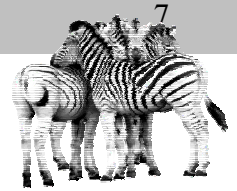
Die Zusammenarbeit zwischen der Schule und den Eltern, die ihre Kinder von bestimmten Pflichtstunden befreien möchten, könnte von Priestern oder Sozialpädagogen unterstützt werden, so lautete eine Botschaft der Dialog-Runde des Jugend- und Familienberatungszentrums Neukölln.

Die Teilnehmer/innen der Runde bei Vielfalt e.V. kennzeichneten Eltern mit Migrationshintergrund als „Lernquelle für die Schule“ und formulierten Ideen dafür, diese „Quelle“ zu nutzen: Das „Fremde“ für die Schüler dadurch greifbar zu machen, indem Eltern der Mitschüler/innen im Unterricht die Geschichte ihrer Wanderung erzählen; die fremde Kultur „kosten“, indem Eltern zusammen mit Schüler/innen kulinarische Spezialitäten ihres Herkunftslandes kochen; die Wurzeln des „Fremden“ analysieren, indem die Schüler/innen in so genannten Familienheften den Stammbaum ihrer Familie aufzeichnen und illustrieren.

Elternabende an den Schulen können ein Forum für den Dialog Lehrer-Eltern sein. Hier heißt es, den Eltern, die Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben mit Hilfe von Sprachmittlern – das können auch andere Eltern sein – entgegen zu kommen, mehr motivierend zu wirken und Informationen über außerschulische, integrative Angebote für sie und ihre Kinder bereit zu halten.

Eine Ergänzung zum Thema Zusammenarbeit von Schule und Eltern bildete die Diskussion am Runden Tisch im Neuköllner Mädchenzentrum „Szenenwechsel“. Anhand ihrer familiären Erfahrungen zeigten junge Mädchen und Frauen aus Einwandererfamilien die Grenzen auf, in denen eine Einbindung der Eltern in die Schularbeit möglich ist. Das Protokoll der Dialog-Runde spiegelt wider, dass diese Schülerinnen in ihrer Art des Umgangs mit der Schule bei weitem

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



fortschrittlicher und problemorientierter sind als ihre Eltern. In vielen Fällen sprechen diese Deutsch, „als wären sie gestern erst angekommen“, die Elternabende in der Schule besuchen sie eher selten und bei den Hausaufgaben können sie ihren Kindern in der Regel nicht helfen.

Mehr Unterstützung wünschten sie sich von der Schule: jüngere, aktive Lehrerinnen und Lehrer, die ihnen Angebote unterbreiten, bei denen sie ihren Migrationshintergrund einbringen können. „Persönliche Manager“ oder psychologische Betreuer, die ihnen helfen, das auszugleichen, was die Eltern nicht leisten können. Gern würden sie auch integrative Angebote wie die von „Szenenwechsel“ nutzen, wenn sie nur eher davon erfahren hätten. Die Arbeit von sozialpädagogisch ausgerichteten Jugendeinrichtungen sollte in der Schule viel mehr propagiert werden.

Interkultureller Austausch im Museum – Berliner Plattform

Auslöser für einen gemeinsamen Dialog mit Kindern und Schülern aus Elternhäusern mit Migrationshintergrund können auch Ausstellungsobjekte im Museum sein. So zum Beispiel museale Objekte der Alltagskultur wie das Draissche Laufrad, Vorgänger unseres heutigen Fahrrads, das einheimische Besucher an eine Kutsche erinnert, Besucher nichtdeutscher Herkunft eher an einen Eselskarren. Auch die Bockwindmühle, die dem Europäer als zentralisiertes Mittel zur Nahrungszerkleinerung geläufig ist, erscheint dem Afrikaner, in dessen Kultur die Nahrung oft noch dezentral mit Hand und Mörser zerkleinert wird, wie ein nutzloser Koloss in der Landschaft.

Museen können als Ort des Interkulturellen Austauschs sehr gut funktionieren, so stellten die Vertreter der Berliner Museumsplattform fest, wenn die Ausstellungen den ausländischen Besuchern Assoziationen zu ihrer eigenen Kultur ermöglichen, wenn sie als solche dauerhaft präsentiert werden, um einen Wiedererkennungseffekt zu gewährleisten und wenn „interkulturelle Besucherrundgänge“ Teil des Museumsprogramm werden.

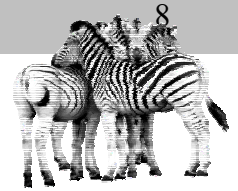
Diskriminierungserfahrungen in konkreten Lebenssituationen

Aus den Dialog-Runden des Migrationsrates Berlin Brandenburg, des Bundes gegen Ethnische Diskriminierung und des Bezirksamts Kreuzberg

Eine Ich-AG mit türkischem Migrationshintergrund, eine Umschulung nach längerer Arbeitslosigkeit? Am „Frauen-Tisch“ des Migrationsrates sprachen die Teilnehmerinnen über ihre persönlichen Erfahrungen bei der Erschließung des Berliner Arbeitsmarktes. Die Anforderungen der beruflichen Integration sind für Frauen mit Migrationshintergrund ungleich höher als für Männer. Sie haben nicht nur – wie in der Bundesrepublik geborene – mit Diskriminierung im Arbeitsleben zu kämpfen, sie sind darüber hinaus in familiäre Abhängigkeiten verstrickt, die den Weg in die berufliche Eigen- oder gar Selbstständigkeit versperren.

In einer zweiten Frauen-Dialog-Runde setzten sich die Teilnehmerinnen mit der Bedeutung der Emanzipation für die Frau auseinander: Wurde die Rolle der Frau in der DDR emanzipatorischen Ansprüchen gerecht? Geht Emanzipation damit einher, dass Frauen zu Männern werden? Behält sie mittlerweile nicht nur noch Formen des Managements von Familie und Beruf? Einig waren sich die Teilnehmerinnen, dass die Diskussion um die Emanzipation der Frau nicht ohne die Männer geführt werden kann, ohne deren Mitarbeit eine Veränderung der Lage der Frau nicht möglich ist. Die Botschaften dieser Frauen-Runde spiegeln wider, wie hoch der Gesprächsbedarf zu diesem Thema ist.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Mehrfache Diskriminierung erleiden auch Schwule und Lesben mit Migrationshintergrund: Sie stoßen auf Vorurteile bei der Mehrheitsbevölkerung, bei Migrantinnen und Migranten und werden nicht selten aufgrund ihrer Homosexualität aus ihren Familienverbänden verstoßen.

Diskriminierungserfahrungen in konkreten Lebenssituationen wurden auch ausgetauscht am Tisch des Bundes gegen ethnische Diskriminierung der Bundesrepublik Deutschland. Mitarbeiter/innen nichtdeutscher Herkunft berichteten von ihren Erlebnissen mit der Polizei, die sie störten, oder auch einfach ihre Vorstellungen von Polizeiarbeit in Deutschland bestätigten.

Der BDB hilft Trainerinnen und Trainern, die an der Fachhochschule der Polizei Brandenburg Schulungen für interkulturelle Kompetenz durchführen. Sie setzen ein lange geplantes Projekt um (Polizei für interkulturelle Verständigung), das mit Hilfe dieser Trainingsangebote innerhalb der Polizeiausbildung diskriminierender Behandlung durch Polizeibeamte vorbeugen soll.

Wie ausgeprägt die Gefühle von Diskriminierung, Bevormundung oder Missachtung von Migrant/innen sind, die eine Berliner Behörde besuchen, wollten die Organisator/innen des „Runden Tisches *live* im Bürger-Amt Kreuzberg“ herausfinden. Anlass war eine Umfrage-Aktion des Antidiskriminierungsnetzwerks Berlin im Bürger-Amt Kreuzberg, das unter der Überschrift „Wie steht es mit der Diskriminierung in Berlin?“ in Berlin wohnende Menschen mit Migrationshintergrund zu ihren Erfahrungen auf Ämtern und Behörden befragte. Mitarbeiter/innen des Bezirksamtes und politische Vertreter/innen aus Kreuzberg-Friedrichshain stellten ihren Dialog-Tisch inmitten von Stuhlreihen und Besucheransturm auf, als Einladung zu einem Gespräch zwischen Repräsentanten der Verwaltung und den Nutzer/innen der Bürgerdienste außerhalb der Amtsstuben.

Dieses Gesprächsangebot wurde nur ungenügend genutzt. Die meisten der angesprochenen Personen gaben zu, sich nicht zu trauen. Den Organisator/innen wurde bewusst, dass die Vertrauensgrundlage für einen Interkulturellen Dialog in einem öffentlichen Raum wie das Bürger-Amt zu dünn war. Hier zeigte sich, wie wichtig Atmosphäre und Intimität für das Gelingen einer Dialog-Runde zwischen Menschen ist, die sich nicht kennen. Ungeachtet dessen nutzten die Mitarbeiter/innen des Bezirksamtes und des Antidiskriminierungsnetzwerkes den Runden Tisch für eine Auswertung ihrer Erfahrungen, die für die Gestaltung von Dialog-Runden im nächsten Jahr von großem Wert sind.

Berliner Alltag und Religionspraxis

Dialog zwischen den Religionen – Im Quartiersmanagement Soldiner Straße und bei IRDiK, der Initiativgruppe Interreligiöser Dialog in Kreuzberg

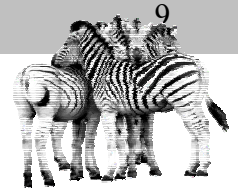
Open Space des Projekts Aktion Courage: Schule ohne Rassismus

Welchen Einfluss hat der Islam auf das Zusammenleben zwischen Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung und praktizierenden Anhängern islamischer Glaubensgemeinschaften? Was kann man für einen interreligiösen Dialog tun? Welche Positionen beziehen Jugendliche deutscher und arabischer Herkunft zum Nahostkonflikt?

Dies waren die Fragen, die in den Runden des Quartiersmanagements Soldiner Kiez, der Interessengemeinschaft Interreligiöser Dialog in Kreuzberg IRDiK und in dem Open Space des Aktion-Courage-Projektes „Schule ohne Rassismus“ im Zentrum standen.

So genannte „Koranschulen“ im Soldiner Kiez sind Anziehungspunkt für viele Kinder aus Familien, die der islamischen Glaubensgemeinschaft angehören. Erzieher/innen und Pädagog/innen aus den ansässigen Bildungseinrichtungen befürchten, dass Koranunterricht und andere nachmittägliche Freizeitangebote in der Muttersprache den Integrationsprozess der Kinder

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



in Sprache, Kultur und Bildungsangebot der einheimischen Mehrheitsbevölkerung erschweren. Auf der anderen Seite: Was weiß man eigentlich über die Berliner Moscheenvereine und ihre Unterrichtsprogramme?

Eigens zum Austausch über dieses Verständigungsproblem zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens aus einem Kiez organisierte das Quartiersmanagement Soldiner Straße einen Dialog-Tisch. Hier hatten Vertreter der Moscheenvereine im Kiez Gelegenheit, ihre Institutionen sowie die Inhalte, Methoden und Ziele ihrer Freizeitprogramme vorzustellen. Schnell geriet diese Präsentation ihrer pädagogischen Arbeit aber auch zum Prüfstein in der sich anschließenden Diskussion.

Warum islamischer Religionsunterricht in türkischer oder arabische Geschichte in arabischer Muttersprache? Wie wird der Koran interpretiert? Inwieweit unterstützen die Moscheenvereine die Wünsche der Kinder und ihrer Familien, auf religiöse Symbole wie das Kopftuch zu bestehen, oder auf die Teilnahme der Kinder am Sexualkunde-, am Sportunterricht und an Klassenfahrten zu verzichten?

Die Diskussion war kontrovers, endete aber dennoch mit konkreten Ergebnissen. Sie trug dazu bei, einigen Teilnehmer/innen Assimilationsängste zu nehmen. Eine spontan gegründete AG „Schule und Bildung“ will den Dialog zum Thema Islamunterricht im Kiez fortsetzen.

Die Initiativgruppe Interreligiöser Dialog in Kreuzberg (IRDik) analysierte am Dialog-Tisch Motive dafür, Gläubigkeit offen zu zeigen oder eher zu verbergen. Die Teilnehmer/innen der Runde sprachen sich für ein vorsichtiges, feinfühliges Aufeinanderzugehen der Angehörigen verschiedener Glaubensgemeinschaften aus. Gruppen wie der IRDiK stehen für einen vertrauensbildenden Dialog, bei dem man lernt, die Religion des anderen nicht einfach nur zu tolerieren, sondern auch zu respektieren.

Sensibilität beim Versuch, sich als Vertreter unterschiedlicher Glaubensrichtungen einander zu nähern, war auch ein Gebot, das die Schülerinnen und Schüler aus dem Open Space „Was ich den Juden schon immer mal sagen wollte“ mitnahmen. Diskussionen zur Frage „Warum werden die Moslems schlecht behandelt und die Juden nicht?“ wurden in einer Arbeitsgruppe des Open Space sehr emotional geführt. Die Schulen vereinbarten mit den Projektleiter/innen von „Schule ohne Rassismus“ (SOR), durch zukünftige gemeinsame Treffen die teilweise fest sitzenden Vorurteile bei einigen Schülern abzubauen und Wissenslücken von historischen Hintergründen, zum Beispiel der des Nahostkonflikts, zu füllen.

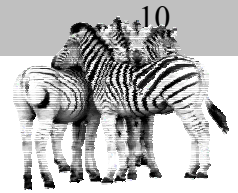
Lösungsangebote für nachbarschaftliche Konflikte

„Kummerhaus“ Landsberger Allee 175/177

Eine höchst interessante Veranstaltung im Rahmen der Tage des Interkulturellen Dialoges fand in der Landsberger Allee 175/177 statt.

60 + 40 + 23 = Landsberger Allee 175/177? Was bedeutet das? Das bedeutet 1000 Mieter in einem Doppelhochhaus, 60 % davon nichtdeutscher Herkunft, 40 % Einheimische, Menschen aus insgesamt 23 Nationen. Das bedeutet nationale, kulturelle und religiöse Vielfalt, aber auch Fälle von Vandalismus und Unsauberkeit. Die Probleme, die sich in der Landsberger Allee 175/177 im letzten Jahr auch aufgrund einer nachlässigen Verwaltung verschärften, riefen Mieter/innen des Hauses, das Quartiersmanagement und die Ausländerbeauftragte des Bezirks Lichtenberg-Hohenschönhausen auf den Plan. Sie organisierten im Juli dieses Jahres eine erste Mieterversammlung und setzten im Rahmen der Dialog-Tage eine zweite Runde an.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Im Wohnzimmer von Schaubo Altunci, gebürtige Kurdin und eigentliche Initiatorin einer Mietervertretung im Haus, berieten die Hausbewohner/innen über konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der besseren Zustände in ihrem Wohnhaus: die Einrichtung einer Concierge in beiden Hausaufgängen, eine „Kummerbox“ für die Kommunikation mit der Mietervertretung und – nicht zuletzt – ein Hausfest, das die Bewohnerinnen und Bewohner zusammen führt und benachbarte Vereine wie „Völkerball e.V.“ oder „Kiez for Kids“ einbindet.

Die Schwierigkeit des Interkulturellen Dialoges

Kiezbündnis Klausener Platz

Eine wichtige Erfahrung für einige Organisator/innen der Dialog-Runden war es, dass Menschen, mit denen sie eigentlich ins Gespräch kommen wollten, letztendlich nicht erschienen. Eltern mit Migrationshintergrund waren bei Vielfalt e.V. wenig vertreten, der Dialog-Tisch im Bürger-Amt Kreuzberg wurde kaum von Migrant/innen besucht und bei Omayra, das Jugend-, Kultur- und Bildungszentrum an der Schnittstelle zwischen Kreuzberg und Mitte, das sich eigentlich durch eine starke und sehr angenommene Jugendarbeit auszeichnet, blieben leider die Jugendlichen fern.

Auch die Anwohner/innen nichtdeutscher Herkunft in der Gegend um den Klausener Platz im Wedding haben die Einladung des Kiezbündnisses zum „Interkulturellen Dialog“ – aus welchen Gründen auch immer – nicht wahrgenommen. Kurzerhand änderten die Organisator/innen der Dialog-Runde aus diesem Grund ihre Themenstellung: „Warum sitzen wir hier heute allein unter uns (Deutsche)?“ fragten sie sich und vertieften sich in eine Diskussion darüber, wie interkultureller Dialog beschaffen sein sollte, um tatsächlich eine Zwiesprache zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen darzustellen.

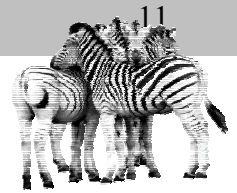
So sei die Ebene des Dialogs von großer Bedeutung, wenn bestimmte Gruppen erreicht werden sollen. Zum Teil seien die Dialog-Runden der Veranstaltungsreihe hinsichtlich ihrer Fragestellungen sehr „akademisch“ ausgerichtet gewesen. Gerade in Kiezen mit einem großen Anteil an Einwohnern mit Migrationshintergrund funktionieren der interkulturelle Dialog besser im Rahmen aktionsreicher Projekte wie Straßenfeste, Sportgemeinschaften oder Sprachlern- und Beratungsangebote im Kiezladen.

Abschlussveranstaltung

Für die Gestaltung der Abschlussveranstaltung wählten wir nicht mehr, wie im vergangenen Jahr die Form der Podiumsdiskussion. Wir orientierten uns diesmal an der Veranstaltungsreihe „Under Construction“ des Berliner Senatsbeauftragten für Migration und Integration Günter Piening, bei der die Teilnehmer/innen Diskussionsgruppen zu verschiedenen Themen um mehrere Runde Tische bildeten, und versuchten, die in den einzelnen Dialog-Runden genutzte Gesprächsform auch im großen Kreis anzuwenden.

Die Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung der Gesellschaft hatte sich neben anderen als wichtiger Diskussionspunkte herauskristallisiert. In vielen Tischrunden war festgestellt worden, dass Integration von Einwanderern nur in Verbindung mit einem „Eigenanteil“ der Mehrheitsgesellschaft funktionieren kann. Deshalb stellten wir „Interkulturelle Öffnung: Realität oder Vision“ als ein Schwerpunktthema auf, unter dem folgende essentielle Problemfelder der Integration abgehandelt werden sollten:

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



- Wie erreicht man eine interkulturelle Öffnung der Verwaltung?
- Ist der Ansatz Integration immer ein defizitärer Ansatz im Hinblick auf die Minderheitsgesellschaft?
- Wer integriert wen wohin?
- Wie gewinnt man Menschen außerhalb von Integrationsprojekten für einen interkulturellen Dialog als Voraussetzung für eine interkulturelle Öffnung?

Schule – Bildung – Pädagogik hatte sich als ein weiterer Schwerpunkt erwiesen, dem auf der Abschlussveranstaltung ein Thema gewidmet wurde. Hier ging es vor allem um die Fragen nach einer Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule.

Die verschiedenen Annäherungen an das Problemfeld Diskriminierung und Mehrfachdiskriminierung gaben den Ausschlag, um einen Dialog-Tisch zu diesem Thema innerhalb des abschließenden Diskussionsforums zu platzieren.

Viele Teilnehmer/innen hatten das Anliegen geäußert, den Interkulturellen Dialog als Dialog zwischen den Religionen zu führen. Religion schlugen wir daher ebenfalls als Thema für eine Diskussion am Runden Tisch auf der Abschlussveranstaltung vor.

Mehrere Stunden Beratung im Trägerkreis und die Bildung einer Arbeitsgruppe aus studentischen Praktikantinnen, die sich über einen mehrwöchigen Zeitraum mit dieser Aufgabe befasste, waren schließlich nötig, um sieben Dialog-Runden zu sieben Themenschwerpunkten für die Abschlussveranstaltung aufzustellen.

Nach sorgfältiger Sichtung der Protokolle und Botschaften aus den einzelnen Dialog-Runden wurden letztlich folgende Kernthemen herausgearbeitet:

- Interkulturelle Öffnung – Realität oder Vision?
- Integration mit „R“ wie Religion
- „Privilegierte“ Integration
- Arbeit und Beruf
- Schule, Bildung, Pädagogik
- Interkulturelle Konfliktlinien
- Diskriminierung und Mehrfachdiskriminierung

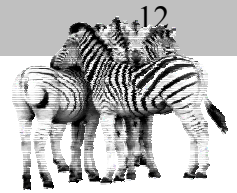
Jeder dieser Themenschwerpunkte wurde mit mehreren Fragestellungen untersetzt., In der Praxis zeigte sich, dass die für den Dialog anberaumte Zeit von einer Stunde bei weitem nicht ausreichte, um auch nur eine der Fragestellungen erschöpfend zu behandeln.

Die mehr als einhundert anwesenden Gäste bewiesen mit ihrem Willen zum Austausch, dass Dialog ein unverzichtbarer Faktor in der interkulturellen Arbeit ist. Sie vermittelten vor allem Impulse die Fortsetzung des Interkulturellen Dialogs als Mittel der Auseinandersetzung mit Vorurteilen gegenüber dem „Fremden“, dem „Anderen“.

Wir nahmen deshalb Günter Piening, den Beauftragten des Berliner Senats für Integration und Migration, beim Wort, der sich dafür aussprach, die bisherigen Erkenntnisse der Dialog-Tage nach „Außen“ zu tragen. Angesprochen sind jene „Entscheidungsebenen“ der Politik, die Einfluss auf die Art dieser Auseinandersetzung nehmen können, und jene Orte, an denen die Auseinandersetzung zwischen den Kulturen erfolgt

Im Ergebnis erarbeiteten wir mit dem Trägerkreis ein Positionspapier, das an Ansprechpartner/innen aus Politik und Verwaltung in Berlin weiter gereicht wurde.

2. BERLINER TAGE DES INTERKULTURELLEN DIALOGS



Es sei nochmals all jenen gedankt, die sich auf dieses „Werk ohne Ende“ einließen und seine Umsetzung durch ihre inhaltliche, organisatorische, moralische und – nicht zuletzt – materielle Unterstützung ermöglichten:

Den Freundinnen und Freunden des Trägerkreises

Den Organisator/innen der Dialog-Runden

Den Moderator/innen der Dialog-Runden

Den studentischen Praktikantinnen, die protokollierten, evaluierten, Plakate und Flyer verteilten und in jeder Hinsicht eine Hilfe waren

Der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz und ihrem Beauftragten für Integration und Migration, Günter Piening, für die Schirmherrschaft

Dem Verein für Dialog- und Friedensarbeit, der Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, dem Katholischen Fonds und dem Evangelischen Entwicklungsdienst für die finanzielle Unterstützung

Den künstlerischen Mitarbeiter/innen Gerald Wolf, Marek Weinhold, Dorota Kerski und Kemal Hür für die Umrahmung der Abschlussveranstaltung

Allen Menschen, die an den Dialog-Tischen das Wort ergriffen haben.

Meike Mieke